

Wenn Machiavellisten von absoluter Macht träumen.

Woran erkennt man das Böse in der Politik? Auf den ersten Blick scheint die Beantwortung dieser Frage einfach zu sein, zumindest für jene, die sich Humanisten nennen. Man muss das Übel nur personalisieren: Hitler, Stalin, Mussolini, Mao, Franco oder Pol Pot - ein Blick in das schreckliche 20. Jahrhundert genügt, schon meint man, die Fratze des Geistes, der stets verneint, in vielfacher Gestalt vor sich zu haben. An ihren Taten sollt ihr sie erkennen, heißt es in der Bibel (die auch reich an Schilderungen von als legitim empfundener Gewalt ist). Bleiben wir jedoch in jenem Teil der Historie, der von manchen heute noch als Zeitgeschichte empfunden wird. Die zu verurteilenden Exzesse der oben genannten Machthaber des vorigen Jahrhunderts manifestieren sich augenscheinlich böse: ethnische Säuberungen, Terror, Folter, Völkermord...

Daran hatte für Jahrhunderte das „zivilisierte“ Europa, das sich als missionierende Kraft verstand, beträchtlichen Anteil. Rückblickend wurden von seinen Kolonialmächten indigene Völker in Amerika, Australien, in den Weiten Sibiriens und vor allem Afrikas unterjocht, vertrieben, umgebracht. Gegenwärtig entwickelt sich eine neue Art feindlicher Übernahme. China und Indien ahmen die überwunden geglaubten Strategien des Westens nach, nutzen institutionelle Korruption afrikanischer Staaten, überweisen Milliarden an Dollar (formell auch als „Entwicklungshilfe“). Doch tatsächlich erfolgt das Inkasso durch und für Herrscher, die eine Vormachtstellung der asiatischen Großmächte in Kauf nehmen.

Virtus als Tauglichkeit statt als Tugend

Schwieriger als die Schuldzuweisung an maßlose Diktatoren und brutale Kolonisatoren erweist sich die prinzipielle Frage nach den Ursachen für das Böse in der Politik. Ist es ihr immanent? Führt allein schon der Missbrauch der Macht – nämlich, dass man sie ohne Moral ausübt – zu ihm? Diese Art von amoralischer Politik gab es schon bei (vormodernen) Systemen die uns Erben der Antike stark beeinflusst haben. Alte Reiche und aufstrebende Völker kämpften um Einfluss, vor allem um Territorien. In der beginnenden Neuzeit beschäftigte sich Niccoló

Machiavelli in seinem Buch „Il principe“ ohne Rücksicht auf die vorherrschende christliche Moral mit den Strategien der Mächtigen. Dieser „politische Berater“ rechtfertigte sogar die Anwendung von Diabolik und Dämonie. Machiavelli postulierte, dass ein Politiker fähig sein müsse, sich jederzeit dem Bösen zuzuwenden. „Virtus“ bedeutet bei ihm nicht Tugend, sondern Tauglichkeit zum Herrschen. Er hat (um es einseitig machiavellistisch auszudrücken) mit seiner Fundierung der Souveränität des Staates im schlechten Wesen des Menschen die politische Philosophie revolutioniert. Viele sehen in ihm den Fundamentalisten für das Böse in der Politik an sich, er analysiert es als notwendiges Management. Gut 400 Jahre später folgte ihm gewissermaßen auch Max Weber, allerdings erkennt dieser deutsche Klassiker der Soziologie das Phänomen im Gewaltmonopol des Staates. Beide behaupten also, dass ein Politiker sich nicht an das moralische Gesetz zu halten habe. So wie wahrscheinlich auch der Staatstheoretiker Thomas Hobbes im wilden 17. Jahrhundert, als Europa vom Dreißigjährigen Krieg und von Bürgerkriegen gezeichnet war und der von ihm propagierte aufgeklärte Absolutismus nach und nach einsetzte. Fazit solcher und ähnlicher Denkart: Macht ist die Fähigkeit, Übel von sich abzuwenden und Gutes für sich zu erreichen. Um den eigenen Interessen dienen zu können, muss man immer danach streben, sie zu erhalten und womöglich zu vergrößern.

Es muss ja nicht gleich ein Staatsstreich sein

Ihr Missbrauch kennt viele Formen. Es muss ja nicht gleich ein Staatsstreich sein, der zur Abschaffung der Demokratie führt, wie es hierzulande 1934 geschah, oder die Installierung von Marionettenregierungen, wie sie im Ostblock nach dem Zweiten Weltkrieg üblich war. Schwerer Missbrauch von Amtsgewalt sind auch Korruption und Günstlingswirtschaft, wie sie mutmaßlich die Präsidenten Marcos auf den Philippinen und Lula in Brasilien betrieben. Schwerer noch wiegen all die Menschenrechtsverletzungen und Unterdrückungen von Religionen, die derzeit in fast jedem Kontinent passieren. Interventionen in der Justiz und Bestechungsversuche gibt es bis heute fast allerorten. Einen fantastischen Mix einiger dieser Verfehlungen muss sich derzeit US-Präsident Donald Trump vorwerfen lassen: Sex, Schweigegeld, Manipulationen im Internet bis hin zum eklatanten Wahlbetrug. Ungeniert wird von seinem Team darauf mit dem nächsten Spin

reagiert: Trump behauptete etwa unlängst, bei seinem Rechtsanwalt sei „eingebrochen“ worden – tatsächlich lag ein Antrag des Staatsanwaltes auf eine Hausdurchsuchung vor, die vom Gericht bewilligt worden war. Wo bleibt die Moral der Nation, die den Führungsanspruch stellt, das Land der Tapferen und Freien zu sein? The Donald twittert munter weiter.

Machiavellismus ist zu allen Zeiten jenen Staatenlenkern, die von absoluter Macht träumen, einsichtig. Sie erfahren, dass sie insbesondere durch Strategien jenseits der Moral erfolgreich sein können. Man denke gegenwärtig an die immer weiter ausgebauten Geheimdienste, deren sich die Weltmächte bedienen, an die CIA und den KGB. Ihre Vorläufer, die Geheimbünde, gehen sogar bis in die Antike zurück - die mächtigen Priesterorden in Ägypten, die Mysterien in Griechenland, die Pythagoreer, sie alle sind Teil eines undurchsichtigen Gewerbes. Eine aktuelle sehr wirkungsvolle Variante entwickelt sich mit dem „Cyberkrieg“, einer besonders malignen Variante des Kalten Krieges, weil oft nicht einmal überzeugend nachweisbar ist, von welchem Staat die Attacke im Netz erfolgt (siehe Daniel Levin „Alles nur ein Zirkus“, 2018). Selbst in westlichen Demokratien hat der Missbrauch der Medien zur Manipulation der öffentlichen Meinung bedenkliche Formen angenommen. Machiavelli wäre wahrscheinlich über die neuen Möglichkeiten der „Fake News“ entzückt.

Aber solch böses Spiel müsste doch zumindest erlaubt sein, wenn es um den Kampf gegen Terrorismus geht, oder? Solche Untergrundkämpfer dauerhaft zu besiegen, war bisher fast unmöglich. Die bekanntesten derzeit, von vielen Staaten geächtet, von einzelnen gefördert, definiert man als Dschihadismus, wenn sie sich als religiös deklarieren. Er ist durch den Umstand geprägt, dass es in den Regionen, wo sich seine Wurzeln und die meisten Anhänger befinden, keine freie Gesellschaft gibt. Wirksam reduzieren ließen sich diese Auswüchse nur, wenn es gelänge, eine Demokratisierung der betroffenen Länder, wechselseitigen religiösen Respekt und mehr Toleranz herbeizuführen. Die westlichen Staaten werden zum Unterschied von denen im Nahen Osten demokratisch regiert. Allerdings müssten sie - und vor allem auch Russland - endlich zugeben, dass die Lieferung von Waffen in diese Gebiete wesentlich dazu beiträgt, den Terror in der Welt zu verbreiten. Dieses Geschäft ist lukrativ. Dieses Geld stinkt. So hat angeblich der US-Geheimdienst Syriens Heiligen

Krieg über türkisch-saudi-arabische Verbindungen mit Waffen versorgt. Böse Strategien richten sich nicht nur gegen den Westen, sondern gehen auch von ihm aus.

Der sinnlose Kampf der Kulturen

Werden sich künftige US-Präsidenten endlich dazu durchringen (beim derzeitigen scheint es geringe Chancen dafür zu geben), nicht mit dem Finger auf andere Länder zu zeigen, nicht von der Achse des Bösen zu sprechen, nicht von bösen Staaten und ihren bösen Machthabern, sondern vom bösen Denken? Es wäre fatal, eine Zivilisation gegen die andere, eine Religion gegen die andere, ein Volk gegen das andere auszuspielen. Solch ein „Kampf der Kulturen“ ist garantiert ein sinnloser.

Das Böse wirkt oft faszinierend, wie selbst die Anfänge des Nationalsozialismus in Deutschland vor 90 Jahren zeigten. Viele glaubten seinen populistischen Versprechungen, die im Anderen das Übel sahen. Bei den Nazis waren es die Juden, in der US-Politik ist „das Böse“ derzeit offenbar überall in der restlichen Welt zu finden. Populisten nehmen für sich in Anspruch, die Guten zu sein, umringt von dunklen Mächten. Es reicht bei solcher Polarisierung, divergenter Meinung zu sein, um stigmatisiert zu werden. Verführer des Volkes bieten einfache Lösungen für komplexe Probleme, wohl wissend, dass diese Rezepte unrealistisch sind. Sie unterdrücken die ganze Wahrheit zugunsten der halben, die sich besser verkaufen lässt. Die Abhängigkeit solcher Politiker vom Mainstream führt in letzter Konsequenz zur Korruption; vorerst meist zu einer moralischen, später auch zu einer strafrechtlichen. Der beste Verbündete derartiger Politik ist der Lobbyismus. Oft agieren in diesem Feld entmachtete Politiker, die Teil des Netzwerkes bleiben. Sie nutzen dann als Manager Machiavellis Ratschläge.

Fazit: Macht darf nicht von Moral entkoppelt werden, will man nicht die Möglichkeit eines friedvollen Nebeneinanders oder, besser noch, Miteinanders verlieren. Aber wer ist sich schon gewiss, was das Gute sei? Gehen wir am Ende mit dem Staatsmann und Philosophen Marcus Tullius Cicero ein Stück Weges, auf der Suche nach der goldenen Mitte der Vernunft. Er behauptet: Vom Bösen ist auch im Guten, und vom Guten ist im Bösen; es gibt nicht das absolut Gute und auch nicht

das absolut Böse. Man hüte sich jedoch auf alle Fälle vor der kalten Faszination, die letzteres ausstrahlt.

Prof. Dr. Nikolaus Lehner